

Thür geschlossen. In die schwarzen Dachräume wagte ich mich nicht, da ich mich dem Schicksale D'Artès' nicht aussetzen wollte und überdies der Weg zu seinem Heiligtum mir unbekannt war. Ich stellte daher meine Besuche ein und begnügte mich mit den Nachrichten, die mir Hammer zuweilen über ihn mittheilte.

*

Eines Morgens, es war unterdessen Winter geworden und ein kalter Nordwind fegte den wirbelnden Schnee durch die Straßen — trat Hammer zu ungewöhnlich früher Stunde in mein Zimmer. Er sah erregt aus. Er blieb vor mir stehen und die sonst ruhige Stimme zitterte, als er zu mir sagte:

„Pfänder ist gestorben . . . heute nacht . . . an einem Herzschlage! Im unteren Stockwerke hörte man den schweren Fall. Als man hinaufeilte, war er tot. Den hat Paris auf dem Gewissen!“ setzte er in seinem scharfen, keine Widerrede duldenden Tone hinzu. Er stieß die letzten Worte auffallend schnell hervor, als wollte er — für sich selber mehr noch als für die anderen — in unwiderruflicher Bestimmtheit festsetzen, wo die Schuld und die Verantwortlichkeit dieses Todes zu suchen sei. Er kam, um mich zu bitten, mit ihm das Notwendige zu besorgen, da Pfänder allein, ohne Verwandte, ohne nähere Bekannte, auf der Welt stand.

Einer seiner ehemaligen Klostergenossen, der seit kurzem ein Pfarramt in der Stadt angetreten hatte, übernahm willig, die Totenfeier zu halten. Es war ein kleiner Zug, der sich am andern Tage durch den schneidenden Nordwind zum Kirchhof hin bewegte. Der Schnee ächzte unter unseren Tritten. Man hatte das Grab auf dem Abhange, der nach der Stadt und nach dem Schwarzwalde hinschaute, gegraben. — „Das ist recht,“ sagte Hammer halblaut vor sich hin, „nach Westen durfte der Tote nicht schauen.“ — Meine Gedanken aber flogen dort hinüber über den Rhein, in das stille Schwarzwälder Bad, wo so viel von dem armen Freunde gesprochen worden war, und ich konnte es nicht wehren, es war, als käme von dort ein warmer Hauch herüber, ich schaute in grüne Tannengründe, auf tiefschimmernde Bergseen, und fröhliches Plaudern und Lachen tönte aus den in strahlendurchblitzter Dämmerung badenden Wäldern zu mir, und ich dachte an D'Artès' letzten Gruß für Pfänder — und an seine schöne junge Frau — und ich sah den Drechsler an seinem Schuizbock und hörte den harten Klang des springenden Messers! — Hier war auch eine harte Klinge an dem noch härteren Holze des Schicksals zerprungen! — Ich konnte nicht weiter träumen, der Geistliche sprach das Gebet und die Abschiedsrede vor dem offenen Grabe. Er sprach, wie er es eben dachte und konnte, wie ein Mann, der für Pfänders Wesen kein Verständniß hatte, der nichts von dem Künstler, nichts von dessen inneren Kämpfen ahnte, wie ein Kamerad, der sich aus weit entlegener Entfernung in der Hast einige Fäden zusammenholt und sie mühsam zu einem schablonenhaften Gewebe zusammenzuschlingen versucht. Er gedachte in schonend sein wollender Weise des Sonderlings, den sein Hang zum Außergewöhnlichen, vielleicht auch ein unausgesprochener, im Herzen begraben liegender Stolz, auf Irrwege geführt hatte. Der Theologe konnte augenscheinlich seinem früheren Kollegen seine Abtrünnigkeit noch immer nicht verzeihen.